Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 14. März 1879. Nr. 123.

Deutschland.

Berlin, 13. März. Die „National-Zeitung" schreibt:

In einer Korrespondenz, welche das „Journal des Debats" aus Rotterdam erhält, lesen wir das Folgende:

„Ich bin kein Allarmist und mache mich nicht gern zum Echo von Annexionsgerüchten, welche eine gewisse Presse mit einer Gefälligkeit verbreitet, die auf ein bestimmtes Interesse hinweist. So habe ich die abgeschmackte Nachricht der Wiener „N. Fr. Pr." mit Stillschweigen übergangen, wonach Fürst Bismarck und Waddington am Tage nach dem Abschluß des Berliner Vertrages ein Arrangement getroffen hatten, inhaltlich dessen Deutschland die Rhein-Mündungen nehmen würde, während Frankreich sich auf Kosten Belgiens entschädigte. Nunmehr sprossen diese einen Augenblick verstummten Gerüchte aufs Neue in Masse auf, nachdem Preußen den Artikel V des Prager Vertrages aufgehoben hat. Da diese Gerüchte sich diesmal mit einer Modifikation zeigen, die sie weniger abgeschmackt erscheinen läßt, so stehe ich nicht an, Ihnen Kenntniß davon zu geben, ob sie gleich gewiß ohne Begründung sind. Man liest nämlich in einer unserer ersten Zeitungen in einer Korrespondenz aus St. Petersburg:

„„Man glaubt in [illegible] Petersburg an ein geheimes und vollständiges [illegible] Einverständniß zwischen Fürst Bismarck [illegible] und Graf Andrassy. Bismarck hat unausgesetzt die Augen auf das Gedächtniß Friedrich des Großen gerichtet. Graf Andrassy hält es ebenso mit Kaunitz. Man wiederholt hier unaufhörlich (à satiété) die aufregende Kunde, der Reichskanzler habe die Augen auf Holland und die Rheinmündungen geworfen, während Oesterreich, [illegible] sich bereits zweier der [illegible] slavischen Provinzen bemächtigt habe, in dieser Richtung vorrücken und sich zunächst [illegible] [illegible] würde.""

[illegible] weit das „Journal des Debats". [illegible] Wenn wir den Holländern ein [illegible] zu ertheilen [illegible] hätten, so würden wir sie einfach auffordern, die [illegible] reden zu lassen und sich nicht weiter darum zu kümmern. Die holländische Presse namentlich würde darin nur das Beispiel der deutschen Presse nachahmen, die über den angeblichen deutsch-französischen Theilungstraktat, den man in einem türkenfreundlichen Wiener Blatt enthüllt hatte, kein Wort verlor und diese Ente einfach todtschwieg. Französische offiziöse Preßstimmen haben geglaubt besser zu arbeiten, indem sie diese Meldungen mit entrüsteten Dementis begleiteten. Was haben diese zweifellos autorisirten und wohlbegründeten Dementis schließlich genützt? Die holländische Korrespondenz des „J. d. Debats" belehrt uns darüber.

Die Gerüchte sprossen auf das Neue sogar massenhaft auf. Man kann eben den Leuten, die ein Interesse daran haben Mißtrauen gegen das deutsche Reich zu verbreiten, den Mund nicht verbinden, sie werden immer einen Preßwinkel für ihre Kukukseier finden. Dagegen sehen wir in der That das Interesse der Niederländer nicht ein, bei diesem leicht zu durchschauenden Spiel mitzuwirken und die Beleidigung Hollands, die in diesen Erfindungen liegt, selbst weiter zu tragen. Beachtenswerth bei dieser letzten Inscenirung deutschen Annexionshungers ist der Ort, von welchem aus uns diese liebenswürdige Aufmerksamkeit erwiesen wird. Soll vielleicht wieder einmal von St. Petersburg aus der europäische Frieden gerettet werden? Den Bedürfnissen des Augenblicks entsprechend, ist es jetzt nicht mehr Frankreich, mit welchem Deutschland inhaltlich jener Gerüchte auf seinen Raubzug ausgehen soll, sondern Oesterreich! Die Tendenz bleibt natürlich die gleiche. Wir glauben, es wäre ein Gebot der Selbstachtung für die holländische Presse, sich solche Scherze auf Kosten ihres Vaterlandes ernstlich zu verbitten, sollte sie es nicht vorziehen, ihre Spalten denselben vollständig zu verschließen.

Ausland.

Pest, 11. März. Meine Mission, nach Szegedin zu gehen, konnte ich nicht in Ausführung bringen. Der Eisenbahnzug brachte mich blos bis zur Station Kistelek. Je mehr man sich dem Inundationsgebiete nähert, desto bedenklicher wird die Beschaffenheit des Eisenbahndammes. In Kistelek machte der Zug Halt. Von da eröffnet sich dem Auge der Blick über einen ungeheuren trüben See, der bei Szatymaz beginnt und im Süden mit dem Horizont verschwimmt. Jeder Windstoß wirft auf dem unheimlichen Gewässer schwere Wogen empor, auf deren Kämmen dunkle Gegenstände in die Höhe gehoben werden. Es ist nicht möglich, zu unterscheiden, ob man Baumstämme, oder das Gebälke von Häusern, oder Einrichtungsstücke von Wohnungen vor sich hat. Vergebens sucht man am Strande dieser trostlosen Wasserwüste einen soliden Nachen, der Einen nach dem noch achtzehn Kilometer entfernten Szegedin bringen könnte.

Die kleine Flottille, die von einer Handvoll dem Pester Ruderklub angehörender junger Leute bemannt, von Kistelek aus gestern in die Gewässer lief, hat sich vor Allem nach dem am meisten bedrohten, dem Untergange so gut wie geweihten Orte Dorozsma, einem etwa ¾ Meilen nordwestlich von Szegedin gelegenen Städtchen, gewendet und leistet dort den seit 48 Stunden rastlos arbeitenden Pionnieren und Dampfschiff-Matrosen Hilfe. Berichten aus der vom Wasser blockirten Stadt Szegedin zufolge, hätte dort die Panik unter den Bewohnern den Kulminationspunkt überschritten. Die Hoffnung beginnt wieder einzukehren und in der That strömen die Gewässer durch die zahlreichen Durchstiche rasch ab und der Anprall der Fluthen gegen die Schutzdämme hat von seiner Heftigkeit etwas verloren. Die schäumenden Wässer stürzen sich durch die für sie gesprengten oder aufgegrabenen Abzugskanäle wie Katarakte brausend in den nächst Szegedin gelegenen großen, viele Joche umfassenden Teich. [illegible] in Szegedin zahlreiche Personen der Aufforderung [illegible] der Civilwachmannschaft, an den Schutzarbeiten [illegible] nehmen, nicht nachkommen wollten, so durch[illegible] starke Patrouillen [illegible] Meinin[illegible] die Straßen [illegible] Arbeit. Mit wahrem [illegible] die R[illegible] die Kapitäne und Matrosen der [illegible] der [illegible] Dampfschiffahrts-Gesellschaft, [illegible] Schwark zusammengefahren [illegible] Rettungswerk. Die Umgebung der Stadt ist meilenweit für Jahre hinaus verwüstet.

Szegedin, 11. März. In dem Dorfe Tape [illegible] noch fortwährend Häuser zusammen. Die Bevölkerung lagert auf dem Damm. Möbelstücke, Bettzeug und Wäsche liegen bunt herum. In drei Schleppschiffen sind Greise, Kinder und Kranke untergebracht. Bei Algyö sind selbst die Mauern des Schlosses der Markgrafen von Pallavicini gesprungen.

In Dorozsma können die von der dortigen Bevölkerung gefangen gehaltenen 11 Szegediner nur mühsam vor Massakrirung geschützt werden. Es wurde eine Kompagnie Militär dahin beordert.

Paris, 12. März. Die parlamentarische Untersuchungskommission war für heute Mittag zusammenberufen, um Mittheilungen von angeblich sehr wichtigen Schriftstücken zu erhalten, welche gestern dem Berichterstatter des Enquete-Ausschusses, Brisson, zugegangen sind. Eine weitere sensationelle Meldung lautet dahin, Louis Blanc werde morgen von der Tribüne der Deputirtenkammer herab Enthüllungen machen, welche möglicherweise die Dispositionen der Majorität abändern könnten. Wie vorläufig festgestellt ist, wird morgen zunächst der ehemalige Polizeipräfekt von Paris, Léon Renault, die Konklusionen des von dem Abg. Brisson erstatteten Berichts bekämpfen. Demnächst wird der Konseilpräsident Waddington die Stellung der Regierung zu der Frage darlegen, worauf Reden der Deputirten Brisson, Madier de Montjau, Louis Blanc und Lockroy erwartet werden. Der Justizminister Le Royer wird schließlich das Wort ergreifen und die Kabinetsfrage stellen. Der Konseilpräsident ist übrigens seit drei Tagen rheumatisch leidend; derselbe ist aber heute so weit wiederhergestellt, daß er bestimmt hoffen darf, morgen auf seinem Posten zu sein.

Provinzielles.

Stettin, 14. März. Der „Dzg. Ztg." schreibt man aus Berlin: „Die Agitation für und gegen die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medizin tritt jetzt auch an den Reichstag heran, der mit Broschüren und Petitionen in beiden Richtungen förmlich bestürmt wird. Allem Anschein nach werden trotz alledem die jetzigen Verhältnisse vorläufig unverändert bleiben, doch werden die Freunde der Realschulen ausgesprochener Weise dafür sorgen, daß die Frage nicht von der Tagesordnung verschwindet und damit wird wohl schließlich ihr Ziel erreicht werden."

— Von einem unbeaufsichtigt auf der Lastadie haltenden Wagen des Dominium Glien bei Neumark wurde gestern Vormittag von 2 Männern ein Sack, zwei Centner Weizen enthaltend, gestohlen. Es gelang, den einen der Diebe in der Person des Arbeiters August Reth aus Colow, Kreis Greifenhagen zu ermitteln und zur Haft zu bringen, während es dem andern gelang zu entkommen.

— Der für Rechnung des Herrn Carl Büttner in Leer-Ostfriesland im November vergangenen Jahres bei Möller & Holberg bestellte Fracht-Schrauben-Dampfer von ca. 500 Tons läuft schon am 15. dieses Monats vom Stapel. Die Fabrik hat es also trotz der ungünstigen Jahreszeit möglich gemacht, in so kurzer Zeit die Arbeiten bis zu diesem Stadium zu fördern. Der Dampfer ist nach Vorschrift des Büreaus „Veritas" für die Klasse * I ⅗ 1. 1 erbaut und entspricht bezüglich seiner Einrichtungen allen Anforderungen, welche man jetzt an ein derartiges Schiff stellt, hat Wasserballasträume, Dampfladevorrichtungen, Spill mit Dampfbetrieb ꝛc. und eine Hoch- und Niederdruckmaschine mit Röhren-Kondensation von 60 Pferdekraft. Der Kohlenverbrauch wird nur 5 Tons per 24 Stunden betragen.

Stadt-Theater.

Die Waise aus Lowood — Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

[illegible] Charlotte Birch-Pfeiffer auch keinen hervorragenden Platz in der deutschen Literatur einnimmt, [illegible] doch die fleißige und begabte Dichterin [illegible] Arbeiten über Gebühr verkannt worden [illegible] zollt man ihr nicht jene Beach[tung] [illegible] verdiente. Ihre zahlreichen Stücke, die a[uf] sämmtlichen deutschen Theatern heimisch [illegible] Erfolg aufgeführt wurden, zeugen von [illegible] dramatischer Begabung und einer genauen [illegible]kenntniß. Ihre Wirksamkeit als Schauspielerin, welchem Beruf sie sich bereits mit dem dreizehnten Jahre widmete (sie trat in diesem Alter zum ersten Male am Hoftheater in München mit großem Beifall auf) und dem sie mit aufrichtiger Liebe und nicht unbedeutender Begabung bis in ihr spätes Leben treu blieb, hatte sie vollständig mit der Technik und den Gesetzen der Bühne, wie dem vorherrschenden Theater-Geschmack vertraut gemacht, zwei Umstände, die einem Bühnendichter den Sieg schon halb und halb in die Hände spielen. Ihre Dichtungen verfechten nicht ein bestimmtes ästhetisches Prinzip, ihnen mangelt selbst eine künstlerische Durchführung, aber sie sind reich an Theatereffekten und nicht arm an Blitzen wirklichen und schönen Talents. Ein Erfolg war ihnen dadurch schon meist gesichert. Man nennt Charlotte Birch-Pfeiffer deshalb mit Vorliebe „Die Königin der Mache". Sehr beliebt waren und blieben lange Zeit Zugstücke aller Theater: „Pfefferrösel", „Hinko", „Dorf und Stadt", „Der Glöckner von Notre-Dame", „Anna von Oesterreich" ꝛc. Mit großem Geschik wußte sie Romane für die Bühne zu bearbeiten und verstand es mit kundigem Blick nur solche zu wählen, die des lebhaftesten Interesses im Publikum sicher sein durften. „Die Waise von Lowood" ist ja bekanntlich ebenfalls die Bearbeitung des gleichnamigen Romans der Charlotte Bronte. Sie unternahm diese Arbeit zu dem Zwecke, ihrer sich damals der Bühne widmenden Tochter Minna (die jetzige bekannte Romanschriftstellerin Wilhelmine von Hillern, geb. Birch: „Der Arzt der Seele", „Aus eigener Kraft") eine Rolle zu schreiben. Die „Jane Eyre" bot ihr Momente genug, um, unterstützt durch einigermaßen sympathische Erscheinung und weniges Talent, in der Darstellung eine dankbare Rolle zu sein. Sie war es und wird es stets bleiben, so lange wir nicht verlernen auch Liebe und Mitleid für unsere Nebenmenschen zu fühlen. Wir können daher sehr wohl begreifen, weshalb Frl. Warszawska die „Jane Eyre" gerade an ihrem Benefizabend spielen wollte. Ihre Erscheinung ist hinreichend ansprechend, ihr Organ an Fülle und Modulation ergiebig genug, um eine solche Rolle gut durchführen zu können. Sie that dies, soweit wir in der Lage waren der Vorstellung beiwohnen zu können. Von dem zahlreich anwesenden Publikum (nur der erste Rang war leer) auf das Herzlichste mit Beifall und Blumen begrüßt, gelangen ihr die Szenen des ersten Aktes besonders schön. Von ihren nächsten Angehörigen in Gateshead wird Jane Eyre mit namenloser Bosheit und Rücksichtslosigkeit behandelt, sie erträgt mit grenzenloser Duldung die rauhesten Gewaltthätigkeiten und läßt jede Unbill fügsam über sich ergehen. Dem Vorsteher des Waisenhauses zu Lowood wird sie von ihrer Tante als eine Ausgeburt der Tücke und Undankbarkeit geschildert, jetzt wallt ihre Seele, die bislang jede Rechtfertigung krampfhaft zurückgedrängt, in gerechter Entrüstung auf. Ihr Herz strömt über und mit Leidenschaft und beredtem Munde schleudert sie Anklage über Anklage der Tante ins Gesicht.

Fühlten wir erst die innigste Theilnahme für die arme Unglückliche und brachten wir ihr freudig unsere Liebe entgegen, so fordert sie jetzt unsere Bewunderung heraus. Imponirend in der Gewalt ihrer Haltung und Sprache, erkennen wir mit ihr die Schmach, die ihr von ihrer Erzieherin angethan und Abscheu erfüllt uns gegen die herzlose Mistreß Reed, während aus der kindlichen Liebe, mit der „Jane Eyre" ihres verstorbenen Wohlthäters gedenkt, ihr herrlicher Charakter und ihre moralische Größe uns klar entgegen leuchten. Mit großer Spannung und lebhaftem Interesse folgte das Auditorium dieser Szene und brach nach ihrem Schluß in einen andauernden stürmischen Beifall aus. Die Benefiziantin wurde vier Mal gerufen und mit Blumen überschüttet. Wir halten diese Leistung des Frl. Warszawska für die beste der uns bisher gebotenen. Die nächsten Akte bieten nicht die Gelegenheit, die junge Künstlerin wieder in der Vollendung zu zeigen und der Schlußszene mit Rochester waren wir leider behindert beizuwohnen. Der eigenthümliche, romantisch-interessante Charakter Rochesters erhielt in Stimme, Haltung, Bewegung und Maske durch Herrn Brüning höchst treffliche Wiedergabe. Der kurze herrliche Ton gelang ihm sehr gut, ebenso ließen die feinen Nüancen seines Spiels deutlich den Kampf erkennen, der in seinem Inneren tobte. Frl. Frenzel gab die kalte, herzlose, berechnende Mistreß Reed sehr brav. An Fräulein Friedhoff gefiel uns heute die Toilette besser als ihre Darstellung, die sonst mit jener im Einklang zu stehen pflegt. Ihre Georgine litt augenscheinlich — woran, vermögen wir nicht zu bestimmen. Frl. Hennies war ein flotter John, Herr Richter ein gut getroffener Blackhorst, Herr Linzen als Kapitän ganz am Platze, Frau Zengraf genügend als Judith, wenn auch oft zu pathetisch, Herr Ziesenitz brillant als Patrik, Herr Mittmann ein edler Repräsentant des Francis Steeworth, Frl. Anna Lindemuth ein gut verzogenes Kind, Herr Proft, wie meist, trefflich als Same.

—s—

Vermischtes.

— Der „Mainzer Anz." berichtet am 8. d. Mts. aus Mainz: „Gestern kam ein biederer Schwabe mit Frau und sieben Kindern hier an, um seine Reise nach Amerika fortzusetzen. Allein der Schwabe wurde krank, und als verschiedene Schnäpschen keine Besserung herbeiführten, sagte der gute Schwabe: „Das Herrgöttle wöllet nit, daß mer auswandern, mer ziehet wieder heim." Und so geschah es auch: heute früh fuhr die neungliedrige Familie wieder zurück ins Schwabenland.

— (Ein geheimnißvolles Bündel.) Gar viele komische Käuze giebt es, die sich beim Beginn jeder Reichstagssession mit ihren fast unverständlichen Petitionen im hohen Hause einzufinden pflegen. Hier soll der Reichstag zu Gevatter stehen, da schickt Einer eine Petition thatsächlich mit seinem eigenen Blute, indem er dazu bemerkt, daß er sich eigens für diesen Zweck geritzt habe u. dgl. m. Jetzt hat sich ein alter invalider Eisenbahn-Schaffner, der sich auf seine Kriegsthaten nicht wenig zu Gute thut, in einer Sprache, die geistige Gestörtheit vermuthen läßt, an den Reichstag mit einer Petition gewandt. In dieser führt der Mann aus, daß er nur 13 Mark Pension monatlich beziehe und daher verhungern müsse; als Beweis für seine Behauptung legt derselbe seinem Schriftstück mehrere von der Armendirektion erhaltene Brod- und Suppenmarken bei. Doch wie wurde gestern erst das Reichstagsbureau überrascht! Mit der Post langt ein in Leinwand gepacktes Bündel an. Beim Oeffnen dieses geheimnißvollen Bündels fällt sofort ein kleiner Streifen Papier auf. Darauf ist von der Hand jenes Schaffners zu lesen, daß er als königlicher Beamter a. D. nicht mehr in diesem Anzuge ausgehen könne. Große Spannung bemächtigte sich nun der das Packet öffnenden Personen. Mehrere zusammengesetzte Fetzen zeugen davon, daß diese einmal ein Shlips gewesen, ferner findet sich in dem Packet der Anzug des

Schaffners, Rock, Hose und Weste, Stiefel rc. Einen so originellen Petenten hat der Reichstag doch noch nicht gehabt, der seinen vielleicht einzigen Anzug den Vertretern der deutschen Nation zur Disposition stellte. Die schwierige Frage ist jetzt die, was mit den Kleidern und Stiefeln des Unglücklichen geschehen soll. Man befürchtet, daß der Präsident v. Forckenbeck auf dieses Bündel schreiben wird: „Ad acta.“ Ein Raum zur Aufbewahrung für alte abgetragene Kleidungsstücke ist aber im Reichstagsgebäude noch nicht vorgesehen.

— Kapitän Fitzgerald von der englischen Bark „Kennedy West“ aus St. John, N. B., welche auf der Reise von ihrem Heimathshafen nach Barcelona in sinkendem Zustande verlassen wurde, veröffentlicht in amerikanischen Blättern ein herzliches Dankschreiben für sich und seine Mannschaft an die Besatzung des Bremer Schiffes „Lina“, welche die Schiffbrüchigen mit größter eigener Lebensgefahr gerettet hat. „Die Umstände bei der Rettung — heißt es u. A. in dem Schreiben — waren derart, daß alle bei derselben Betheiligten die größte Anerkennung verdienen; unsere Aufnahme und spätere edelmüthige Behandlung an Bord der „Lina“ wird nie von uns vergessen werden.“

Ueber die Rettung entnehmen wir Newyorker Blättern das Folgende:

Die „Lina“, Kapitän Ahrens (Eigenthum der Firma J. D. Bischoff in Vegesack) war am 10. Januar mit leeren Petroleumbarrels von Bremen nach Newyork gesegelt und hatte im Anfange der Reise sehr stürmisches Wetter gehabt, das erst besser wurde, als das Schiff den Kanal passirt hatte. Am 30. Januar befand die „Lina“ sich unweit der der neufundländischen Banken, als auf's Neue stürmisches Wetter und sehr hoher Seegang eintrat, wobei das Schiff Segel und Rundhölzer verlor. Die Temperatur war so kalt, daß dem Segelmacher und mehreren anderen Matrosen Hände und Füße erfroren. In der Nacht des 12. Februar wurde der Sturm zum Orkane, die Wellen brachen sich mit wüthender Gewalt über das Schiff, das Rollen des Donners vermischte sich mit dem Getöse der Wogen und das Fahrzeug wurde, trotzdem alle Segel festgemacht waren, platt auf die Seite geworfen und war in größter Gefahr. Nach einer Stunde erst richtete das Schiff sich wieder auf. Um etwa 2 Uhr Morgens erblickte der Steuermann an der Steuerbordseite ein Blinkfeuer: er rief den Kapitän, der sich soeben in die Kajüte zurückgezogen hatte, und nun erkannten sie bald, daß es das Nothsignal eines in Gefahr befindlichen Schiffes sei. Kapitän Ahrens ließ sofort halsen und nach dem Fremden abhalten, von dem er erfuhr, daß das Schiff auf der Ladung treibe und das Ruder verloren habe. Die „Lina“ drehte nun wieder bei und hielt sich bis zum Tagesanbruche in der Nähe des fremden Schiffes, das auch den Fockmast eingebüßt hatte. Morgens wurde mit großer Mühe das Boot über Bord gesetzt und von dem Obersteuermann und vier Matrosen bemannt, denen es nach unsäglichen Anstrengungen und mit beständiger Gefahr des Kenterns gelang, das kleine Fahrzeug durch die himmelhohen Wellen nach dem verunglückten Schiffe, der „Kennedy West“, zu bringen und neun Matrosen derselben aufzunehmen. Die Wogen gingen so hoch, daß die Leute nur vom Heck aus mittelst Leinen in das Boot und nachher aus demselben gelangen konnten. Dann wurde auch auf der „Kennedy West“ ein Boot ausgesetzt, mit welchem fünf Mann die „Lina“ erreichten. Die ganze englische Besatzung war aber so erschöpft, daß sie die Tour zurück nicht noch einmal machen konnten, um auch Kapitän Fitzgerald, der sein Schiff nicht verlassen wollte, zu holen, deshalb unternahm die Mannschaft der „Lina“ nochmals die gefährliche Fahrt, um auch den Kapitän in Sicherheit zu bringen. Erst dann wurde die Reise fortgesetzt. Die Mannschaft des englischen Schiffes hatte nur das nackte Leben gerettet. Sie hatte schon mehrere Tage mit dem auf der Ladung treibenden Schiffe ohne warme Nahrung und ohne trockene Kleidung zugebracht, da das Volkslogis und die Küche vier Fuß unter Wasser standen. Und da die Holzladung durch das Wasser im Schiffsraume auseinandergequollen war und das Deck gesprengt hatte, so sah sie jeden Augenblick dem Tode entgegen, als die „Lina“ noch gerade zur rechten Zeit die Nothsignale in Sicht bekam.

— Von dem verstorbenen Shir Ali meldet die „Civil and Military Gazette“ nachstehende Anekdote: Als die Nachricht von dem Peiwer Gefecht in Kabul eintraf, wagte es Niemand, dem Emir dieselbe mitzutheilen. Er saß im Konseil-Zimmer und wartete auf die Nachricht, allein wer hätte es gewagt, dem Wütherich — man nennt ihn überall „dewano Shir Ali“ — entgegenzutreten, dessen Säbel auf seinem Schooß ruhte. Endlich verfiel Abdulla Jan's Mutter auf einen Ausweg und beauftragte ihr Kind, ein kleines Mädchen, die Nachricht ihrem Vater zu überbringen. Er war im eifrigsten Gespräch, als sie eintrat, allein nach Art der Kinder suchte sie sich in lauter Weise Gehör zu verschaffen und rief: „Meine Mutter schickt mich, um Euer Hoheit mitzutheilen“ — allein der Emir verschloß ihr den Mund mit der Hand, da die Unterredung gerade wichtig war. Endlich war er im Stande, das Kind anzuhören, und richtete die Frage an dasselbe: Was hast Du mir mitzutheilen, Kleine? Das Kind näherte sich einschmeichelnd und sagte, während Aller Augen auf dasselbe gerichtet waren: Die Mutter hat mich beauftragt, Euer Hoheit zu sagen, daß die Sahibs den Kotul überschritten haben. Eine allgemeine Flucht aus der Nachbarschaft des Emirs schloß den Konseil.

— Ueber den seltsamen Mord in Wien, über welchen wir schon kurz berichteten, liegen heute folgende nähere Details vor: Die Untersuchung der Leiche Dr. Mühlhausers ergab, daß derselbe förmlich massakrirt wurde. Das Gesicht, der Hals, die Brust und der Nacken waren mit Wunden bedeckt, von denen drei absolut tödtlicher Natur sind. Dr. Mühlhauser hatte außerdem im Genick eine klaffende tiefe Schnittwunde. Mit welchem Aufgebote von Kraft dieser Schnitt geführt worden sein muß, erhellt daraus, daß der dicke Pelz, der Salonrock, das Gilet und das Hemd durchschnitten waren. Was zwischen dem Arzte und seinem Mörder vorangegangen war, konnte die [illegible] welche die eindringlichsten Erhebungen [illegible] nicht konstatiren. Allenthalben [illegible] mordeten das Zeugniß eines ruhigen [illegible] und sanften Mannes, der sich nie [illegible] meistern ließ. Als Mordinstrument [illegible] einer jener Gummischnitzer, die im Magazine [illegible] liegen. Das Messer wurde in der Nähe des [illegible] entdeckt, auf welchem der Mörder, Namens Koffler, mit durchschnittenem Halse gefunden wurde. Koffler zeigte außerdem noch sieben bis acht Schnitt- und Stichwunden an beiden Seiten der Brust. Wer diese Verletzungen dem Mörder zugefügt, ist nicht bekannt. Die Möglichkeit, daß Dr. Mühlhauser im Momente, als Koffler mit dem Messer auf ihn eindrang, durch Nothwehr veranlaßt, ein solches ergriffen und nach seinem Mörder gestochen, ist nicht ausgeschlossen. Für diese Annahme spricht hauptsächlich der Umstand, daß man noch ein zweites Messer, mit Blut befleckt, auf dem Thatorte vorfand. Die Aerzte konnten nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob Koffler sich selbst diese Stichwunden beigebracht hat oder ob ihm dieselben von fremder Hand zugefügt wurden. Ein Kampf scheint zwischen Beiden stattgefunden zu haben. Koffler selbst, der bei der ersten Untersuchung bei vollster Besinnung war, deutete auf die Frage, wer ihm die Verletzungen auf der Brust beigebracht, mit dem Finger nach jener Stelle, wo sich die Leiche des Arztes befand. Nachdem die Aerzte die Halswunde verbunden, konnte Koffler mühsam einige Worte hervorbringen, und diese wenigen Worte trugen noch dazu bei, die Affaire unerklärlicher zu gestalten. Der Hausdiener sagte nämlich: „Dr. Schreiber ist schuld daran.“ Mehr konnte er nicht hervorbringen, und die Aerzte und die Gerichts-Kommission konnten auch seines gefahrdrohenden Zustandes wegen keine weiteren Fragen an ihn richten. Was Koffler mit dieser Aeußerung gemeint, ist ebenso räthselhaft wie die Gründe, die ihn zum Mörder gemacht. Wer ist Dr. Schreiber und weshalb ist dieser an diesem schrecklichen Ereignisse schuldtragend?

Das „N. W. Tgbl.“ stellt folgende Version hierüber auf: Man denkt unwillkürlich an jenes Monstrum von einem Angeklagten, dessen Prozeß vor vielen Jahren so großes Aufsehen erregte. Es war dies ein Mensch, der geständigermaßen beim Anblicke eines blanken Messers der Versuchung nicht widerstehen konnte, die blitzende Klinge Jemandem in den Leib zu stoßen. Er hatte kein anderes Interesse an dem Mord, als die Befriedigung dieser wahnwitzigen Lust, welcher er allgemach zehn Menschenleben hinopferte. Dabei benahm sich dieser unheimliche Geist ganz vernünftig und betonte, daß er selbst sich seiner Leidenschaft wohl bewußt gewesen, und jeder Versuchung so weit als möglich aus dem Wege gegangen sei. Nach jeder That hätten ihn die schrecklichsten Gewissensbisse erfaßt und er sei mehr als einmal auf dem Sprunge gestanden, sich selbst zu tödten. Die Jury — der Fall spielte in England — erkannte gegen diesen Mörder in Uebereinstimmung mit dem Gutachten der Aerzte auf Abgabe desselben an ein Irrenhaus. In so merkwürdigen Formen tritt die Tollheit mitunter an Menschen heran und bei Erwägung dessen ist es wohl auch denkbar, daß der Hausknecht Karl Koffler trotz allen Mangels einer wahrnehmbaren Disposition zum Wahnsinn die unselige That unter dem Zwange einer im Augenblicke entstandenen wahnwitzigen Mordlust begangen hat.

Telegraphische De[illegible]

Koblenz, 13. März. Die [illegible] hiesigen Landgerichts hat heut[illegible] das freisprechende Urtheil der Appe[illegible] Elberfeld [illegible] chen der rheinischen Eif[illegible] wo[illegible]

Pest, 12. März. Die vereinigten Ausschüsse der ungarischen Delegation nahmen die auf die Okkupation bezügliche Vorlage nach den bekannten Anträgen des Referenten an. Seitens der Regierung wurden dieselben Erklärungen abgegeben, wie in der österreichischen Delegation. Morgen findet eine Plenarsitzung statt zur Entgegennahme des Berichtes.

Pest, 13. März. Der Finanzminister Szapary ist mit 200,000 Fl. nach Szegedin abgereist.

Ein der Direktion der Staatsbahn zugegangenes Telegramm meldet, daß gestern vier Eisenbahnzüge mit Rettungsmitteln und Rettungsmannschaften abgegangen sind. Die Gebäude in Szegedin sind zum größten Theile eingestürzt. Sehr viel Menschen sind zu Grunde gegangen.

Dem „Pesti Naplo“ zufolge beträgt die Zahl der eingestürzten Häuser gegen 1500. Mehrere hundert Menschen sollen umgekommen sein. Die Rettungsarbeit wird energisch fortgesetzt.

Offizielle Angaben über die Größe des Unglücks liegen noch nicht vor.

Bukarest, 12. März. Im Senate wurde heute die Debatte über den Antrag auf Revision der Verfassung, welche 3 Sitzungen in Anspruch genommen hat, geschlossen. Im Laufe der Debatte befürwortete der Ministerpräsident Bratiano eindringlichst die Annahme des Majoritätsantrages, um Europa hierdurch zu zeigen, daß Rumänien keinen Haß gegen die Israeliten hege. Der Antrag der Minorität wurde hierauf mit 39 gegen 9 Stimmen abgelehnt und derjenige der Majorität mit 11 gegen 6 Stimmen angenommen.

Paris, 13. März. Die Majorität der Union républicaine hat beschlossen, gegen den etwaigen Vorschlag einer Tagesordnung zu votiren, in welcher blos die Brandmarkung der Ministerien Broglie und Rochebouët ausgesprochen wird. Der „Soleil“ veröffentlicht eine Erklärung, nach welcher die Minister des 16. Mai 1877 beschlossen haben, weder direkt noch indirekt an der Debatte über den Bericht des Deputirten Brisson theilzunehmen. Fourtou sei deshalb ersucht worden, sich jeder Betheiligung an der Debatte zu enthalten.

Petersburg, 13. März. Graf Loris-Melikoff meldet aus Astrachan vom 10. d. Mts.: Es sind keine an der Epidemie erkrankte Personen vorhanden. Nachdem es seitens der Spezialisten als nothwendig erkannt worden ist, die Bewohner von Wetljanka einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, bevor die bevorstehende Aufhebung der Quarantäne von Wetljanka erfolgt, hat Professor Eichwald gestern den dritten Theil der gesammten dortigen Bevölkerung besichtigt und hierbei nichts Verdächtiges beobachtet. Die Besichtigung wird heute fortg[illegible] in drei Tagen beendet sein. Auch in Prischib und [illegible] Nikolskoje wird eine ärztliche Besichtigung der Einwohner [illegible]genommen. — Der Eisgang der Wolga hat begonnen.

Konstantinopel, 13. März. Die internationale Kommission in Philippopel hat in erster Lesung Kapitel VI. des Reglements für Ost-Rumelien und Kapitel IX. betreffend die Justiz, angenommen. Kapitel VII. (Finanzen) wurde zur Berathung gestellt.

Server Pascha hat den Posten als Gouverneur von Trapezunt nicht angenommen.

Der Ei[illegible] türkischen Truppen in Adr[illegible] nopel dauert [illegible] gulation[illegible]

Die [illegible] antihassunistischen [illegible] menier werde [illegible] nach dem jetzt [illegible] erfolgten Rücktritte Kupelian's einen neuen Patriar[ch]en wählen.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Bely.

23)

Während sich Hertha auf die Kniee niederließ, um die kleine Wunde zu umwickeln, was der alte Herr geduldig geschehen ließ, fügte er hinzu:

„'s muß wohl so sein, obschon sie mir hier zuschrie, ehe sie für den tollen Wirning einen Schritt ginge, könne er im Walde sterben und verderben. Dank's ihr der Kukuk, die braune Teufelin lief mir heute beim Austritt schon über den Weg, wußte darum auch, daß mir etwas Unangenehmes begegnen würde; freilich, daß die arme Bella daran glauben sollte, wer hätte das gedacht! Das arme Thier!“

Er räusperte sich und stieß einen Jägerfluch aus, dann lächelte er freundlich dem jungen Mädchen zu, das eben mit dem Verband fertig war, und sagte:

„Wir Jäger sind abergläubische Menschen; die Bella hat mich zu manchem glücklichen Ritte, zu mancher fröhlichen Jagd getragen, muß ich nun nicht denken, daß es auch damit für mich vorbei ist?“

Der alte Herr seufzte tief auf.

„Sie lächeln gewiß über meine wunderlichen Ideen; aber, mein Kind, er hat etwas in sich, dieser Jägerglaube von Vorahnungen und Warnungen! Wir Förster sind Naturmenschen und verstehen darum die Stimmen der Natur besser als die Stubenhocker und Büchermenschen.

Dann stützte er die gesunde Hand gegen den Stamm der Eiche, unter welcher er gesessen, und erhob sich, nach seiner Flinte fassend, die neben ihm lehnte.

„Aber sagen Sie 'mal, kleiner freundlicher Wundarzt, woher nahm man denn den Muth, sich allein hier herauszuwagen? Habe mich übrigens gefreut, Ihre hellen Lichter, na, Augen verstehen Sie wohl besser, hier plötzlich aufleuchten zu sehen! Verdienten ja wirklich, ein Jägerkind zu sein! Kommt das — das Schmalthier,“ würgte er noch zeitig genug lächelnd hinunter, — „so allein und furchtlos daher.“

Hertha's Gesicht nahm einen schelmischen Ausdruck an.

„Nicht so tapfer als Sie sich denken, Herr Oberforstmeister, ich hatte einen starken mänlichen Schutz.“

Und sie deutete dabei auf das Gebüsch, wo wie aus einem grünen Rahmen des Waldwärters blasses, langes Gesicht heraussah; dasselbe trug aber solch' kläglich verzweifelten Ausdruck, daß der alte Forstmann laut auflachte. Herr Johannes nahm das natürlich für ein gutes Zeichen und schob seine kleine Gestalt gänzlich zwischen den Bäumen hervor.

„Nach meinem Meinungsvermögen müssen der Herr Oberforstmeister den Zorn eines Gerechten haben, aber auch unser lieber Heiland im Himmel sieht auf die Schwachheit des Menschengeschlechts und richtet mit Geduld; meine heutige Schwachheit war das Nachgebungsvermögen gegen mein schwaches Weib, das . . .“

Er kam nicht weiter mit seinen Entschuldigungsgründen, denn wieder näherten sich hastige Schritte, und ebenfalls von Blitz' freudigem Gebell begrüßt, kam der junge Förster auf die kleine Gruppe zu. Ein erstaunter Blick streifte Hertha, dann faßte er, indem ein Erbleichen über seine Züge flog, nach des Freiherrn verbundener Hand.

„Dacht' ich's doch!“ rief er, „jedenfalls ein Wilddieb, Herr Oberforstmeister, ich hörte die Schüsse droben im Melldorfer Revier und machte mich eilig auf, — die Wunde ist doch nicht gefährlich?“

„Nur eine Schramme, Struckmann, ein leichter Schrotschuß, der kaum streifte. Der Bella da ist's schlechter bekommen, arme Kreatur! Hätten den Blick sehen sollen, den sie im Verscheiden auf mich richtete!“

Er fuhr sich über die Augen und wandte sich ab.

„Na, das hilft nun einmal nichts,“ setzte er nach einer Pause hinzu, „und nun denken Sie, Struckmann, damit Sie sich eine Vorstellung machen können, 's wird immer besser mit der Wilderei heutzutage; natürlich, sind wieder die Ideen von Gleichheit und gleichem Recht, die sie dem dummen Volk auftischen, — hol' sie der Kukuk! — Reite langsam nach dem schwarzen Grund, habe so allerlei Gedanken, daß mir der Bursche von Wilddieb, der Rother nämlich, gar nicht mehr in den Sinn kommt. Spuren fand ich nicht, und sonderbar, es zogen Einem Gedanken durch den Kopf in der Morgenfrische, habe das jetzt zuweilen so, Struckmann, man ist kein feuriger Hase mehr, das Alter klopft doch nach und nach an die Thür, und wenn man auch noch nicht die mindeste Lust hat, ‚herein‘ zu sagen, es ist auf einmal ungebeten eingetreten! — Ja so, ich erzählte von dem Spuk! Blitz wird unruhig, schnuppert, spürt, ich rufe ihn zurück, da raschelt es im Gebüsch. Ein Thier war's nicht, ich denke, der Luttermann, der Bummler ist's,“ — der Genannte knickte zusammen wie ein gebrochener Ast, — „den ich herbestellt habe und der 'mal wieder seiner Gewohnheit nach zu spät kommt. Ehe ich aber den Ruf heraus habe, sehe ich einen Flintenlauf aus dem Gebüsch gerade auf mich gerichtet!“

„O Herr, o, lieber Heiland!“ rief Herr Johannes kläglich.

„Keine angenehme Ueberraschung, Struckmann,“ fuhr der alte Herr fort. „Ungefähr auf zwanzig Schritte hin, — ich stehe im Grunde mit der Bella und der Kerl muß knieend auf der Grabenböschung gelegen haben, hatte also den Vortheil auch schon in der Stellung! Natürlich lege auch ich mich in Anschlag, rufe aber zuvor: ‚Heraus mit Euch, — wer seid Ihr? tretet vor oder Ihr habt das Blei sofort in den Gliedern!‘ — ‚Hoho,‘ schreit es zurück, ‚ein Wildschütz, aber keiner, dem Ihr schadet!‘ Und in demselben Augenblicke drückt er ab, — ich ebenso. Mich streift der Schuß, während das Thier die Ladung in Brust und Leib erhält. Wie das zuging, darüber denke und sinne ich die ganze Zeit nach, es muß nicht mit rechten Dingen sein, sonst hätte ich genug für alle Zeit und läge verendet im schwarzen Grunde, abgeschlossen hatte ich mit dem Leben, der Spitzbube war zu nahe und mein Schuß ging zu hoch. Fast möchte ich glauben, ein Zweig habe sich abgeschnellt, als der Hallunke zielte und gegen die Büchse geschlagen, daß er die Richtung nicht halten konnte. Sandte ihm dann einen Schuß nach, aber er war gedeckt, und als ich nachspürte, über alle Berge. Die Bella schleppte sich noch bis hieher, war ein Elend, anzusehen, habe ihr darum den Gnadenschuß gegeben.“

Wieder überwältigte die Rührung den alten rauhen Forstmann, er rief den Hund an sich, welcher traurig den verendeten Gefährten, den er so oft in lustigen Sprüngen umkreist, beroch und schickte sich zum Aufbruch an. Der Waldwärter deckte das Thier mit Baumzweigen zu, glücklich, keinen schlechtern Empfang gefunden zu haben, und folgte dann den Voranschreitenden.

„Herr Oberforstmeister,“ rief er, indem er sich dienstfertig mit der Flinte desselben belud, „soll man nun nicht sagen, was eine Schickung heißt? Wenn mein schwaches Weib mich nicht mit in die Messe genommen hätte, so könnte ich am Ende wie das Thier dort einige Schrotstücke in meinem menschlichen Leibe haben, — es ist eine Schickung, und man muß sagen, daß auch 'mal ein schwächliches Weibsgebilde so was wie ein Ahnungsvermögen haben kann. Nun, es ist so besser, als wenn eine von unseren menschlichen Seelen jetzt vor dem lieben Herrn Petrus an der Himmelspforte stände und um Einlaß pochen müßte; es ist auf der irdischen Erde doch noch ganz erträglich, zumal wenn das Korn gut geräth wie in diesem Jahr und die liebe Sonne es so gut meint wie jetzt mit uns armen menschlichen Kreaturgeschöpfen.“

Dabei wischte er eifrig mit seinem Aermel das schweißbefeuchtete Gesicht ab.

„Ja, ja, auch an einem Strohhalm kann man sich erhängen, wenn der Teufel einen Draht hindurchzieht! Das sagt Johannes Luttermann. Meinem rothhaarigen Weibe bitte ich's ab —“

Er blieb stehen, rieb sich die Stirn, sah an den Bäumen empor und setzte dann hinzu:

„Nein, nein, Johannes, thu' es lieber nicht, das wäre eine unmännliche Schwäche, und sie könnte denken, sie hätte am Ende Verstand, — nein, nein, ein Weibsbild und Verstand, das ist gar keine natürliche Vereinigung.“

Der Freiherr achtete nicht auf Luttermann's Bemühungen, ihn zu unterhalten, sondern schritt, dann und wann halblaut einige Worte herausstoßend, rüstig wie immer, trotz des gehabten Schreckens, durch den Wald.

„Der Rother, nur der kann es thun,“ murmelte er, „ist eine hartnäckige Natur wie sein Alter, liegt auch in der Art, so gut wie bei unsereinem.“ Er fuhr mit der Hand durch den struppigen Bart. — „Ja, das sind nun schon länger als zwanzig Jahre, als sie Den todt im Walde fanden, ein dummes Gerede damals, 's war die Zigeunerin, eine schöne

Person sah aus wie eine Sybille mit den losen, schwarzen Haaren und den großen, rollenden Augen. Er war ihr Pflegebruder, es mochte ihr wohl nahe gehen."

Hertha und der junge Förster gingen neben einander, sie sprachen nur dann und wann, um der Höflichkeit zu genügen, ein paar Worte zusammen. Endlich fragte Hertha:

„Wo verließen Sie die Baronin? Man sollte sie vorbereiten, damit der Schreck nicht größer ist als der kleine Unfall."

„Elfriede," sagte der junge Mann wie in Selbstvergessenheit; als sein Blick dann aber den fragend auf ihn gerichteten großen Augen Hertha's begegnete, zuckte ein ironisches Lächeln um seinen Mund. — „Die Baronin Siebenegg hat durchaus keine schwachen Nerven, ich kann Ihnen die Versicherung geben, mein Fräulein."

„O, nicht darum," entgegnete das schöne Mädchen unbefangen, „ich möchte nicht, daß sie sich unnöthig um den Vater ängstigte."

„Glauben Sie das?" fragte der Förster, stehen bleibend. „O, wie glücklich Sie sind, die Welt und die Menschen noch so wenig zu kennen, daß Sie es für möglich halten, man könne in jenen sogenannten bevorzugten Kreisen noch über einen Artikel verfügen, den wir gewöhnliche Menschen Herz nennen! Die heiligsten Gefühle bei uns werden höchstens von Jenen verspottet — als unnöthiger Ballast über Bord geworfen!"

Hertha seufzte; woher mochte die Bitterkeit rühren, welche aus dem jungen Manne sprach? Sein Ton hatte sie eigenthümlich berührt, und sie sagte nach einer kleinen Pause:

„Ich kenne wohl die Welt noch zu wenig, indessen verkennen Sie vielleicht die Menschen; die Baronin Siebenegg scheint kühl und vornehm, ohne es zu sein, wer kann wissen, warum? — Möglicherweise die Folge irgend welcher Schicksale —"

„Soll ich Ihnen von denselben erzählen, mein Fräulein?" rief er mit unruhiger Hast, als müsse und wolle er bei dem jungen Mädchen jede theilnehmende Regung für Elfriede gewaltsam ersticken. „Diese sogenannten Schicksale nennt man in der Sprache jener Kreise ‚Glück'. Wissen Sie, worin dieselben bestanden? Sie hatte das Schicksal, eine — wie sagte doch Herr von Elten — eine sehr kluge Heirath zu machen und ihren alten, unermeßlich reichen Mann nach wenigen Jahren zu verlieren, um jetzt in voller Freiheit alle Vortheile genießen zu können, welche ihr Rang und ihre Stellung ihr sichern, ihre Launen erheischen. Eine solche Laune, denke ich, führte sie auch plötzlich in die Einsamkeit ihres Elternhauses zurück."

Hertha erwiederte nichts, die kalten Worte thaten ihr weh um Elfriedens und um ihrer selber willen. Sie wollte und konnte nicht denken, daß der Förster Recht habe in seiner Charakterisirung, und doch, welch' einen Beweggrund könnte er haben, Elfriede, die ihm Fremde und Fernstehende, ungerecht zu beschuldigen? War es möglich, von der schönen klugen Frau zu glauben, daß nichts als Berechnung ihre Handlungen leite? Nein, nein, der traurige Zug, welcher stets um ihren feinen Mund lag, die ernsten, sinnenden Augen sprachen von einem tiefen Seelenleben, vielleicht auch von einem tiefen, verborgenen Kummer. Sie zürnte Kurt wegen seines Urtheils und gab, als er jetzt lebhafter zu ihr sprach, nur zögernde und kurze Antworten. So weiter schreitend, bemerkten Beide nicht, daß seitwärts auf einem schräg abfallenden kleinen Felsenblock, den die Bäume halb verdeckten, Elfriede hoch aufgerichtet stand und auf den Weg herabblickte. Sie war Kurt gefolgt, geängstigt und erschreckt, als sie seine Bestürzung gewahrte, nun aber sah sie den Vater von Weitem stattlich und rüstig wie sonst daherkommen und athmete erleichtert auf, aber sie sah auch Kurt's hohe männliche Gestalt und zum zweiten Male an der Seite des schönen Mädchens, das mit einer Mischung von Trauer und kindlicher Natürlichkeit in seinem Wesen einen fast zauberhaft wirkenden, lieblichen Eindruck auf Alle machte, mit denen sie in Berührung kam. Ein Gefühl von grenzenloser Bitterkeit und Schmerz durchzog Elfriedens Herz, als sie das Paar unten auf dem Waldweg gewahrte. Ueber Kurt's Antlitz flog eben ein Lächeln, er beugte sich lebhaft zu seiner Begleiterin . . . Elfriede ließ die Hände sinken, um sie dann schnell wieder über das Gesicht zu decken.

Sie dachte nicht mehr daran, daß sie gekommen war, um nach der Ursache des außergewöhnlichen Schießens zu fragen, sie wunderte sich auch nicht, daß Hertha dort ging, sie wußte nur, daß sie fest, fest die Augen schließen mußte, um jenes Mädchen nicht länger an Kurt's Seite zu sehen. Erst nach einer ganzen Weile öffnete sie dieselben wieder, — es war Alles still rings um sie her, sie seufzte tief auf und schritt dann hastig und mit gesenktem Haupte waldeinwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 13. März. Wetter: Nachts Frost und starker Schneefall, Tags veränderlich. Temp Morg. — 5° R., Mittags 0° R Barom. 27,11. Wind NW.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko geld. 168—180, Rum. u Ung. 156—168, weiß. 170—183, per Frühjahr 180,5—181 bez., per Mai-Juni 183 bez., per Juni-Juli 185—186 bez., per Juli-August 187—188 bez., per September-Oktober 189—189,5 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl. 116—119, Ruff. 115—118, per Frühjahr 118,5 bez., per Mai-Juni 119,5 bez, per Juni-Juli 121,5 bez., per Juli-August 123,5 bez. u. Gd., per September-Oktober 125 5—126,5—126 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr loco Brau- 120—126, Futter- 95—108.

Hafer per 1000 Klgr. loko 100—110.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 271 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko per Frühjahr Futter- 124 Gd.

Rüböl per 100 Klgr. loko o. F. flüssiges 60,5 Bf., per März 58,5 Bf., per April-Mai 58,5 Bf., per September-Oktober 60,5 Bf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,5 bez., per Frühjahr 50,7—50,9 bez., 50,8 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 51,5 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 52,3 Bf. u. Gd., per Juli-August 53,1 bez.

Klee, weiß. 40—65, roth. 30—46.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Elisabeth Kuntze mit Herrn Second-Lieutenant v. Dewitz (Stargard).

Geboren: Ein Sohn Herrn C. Franck (Stralsund). — Eine Tochter Herrn C. Spalding (Gloedenhof).

Gestorben: Frau Marie Hagemann (Grimmen). — Sohn Erich des Herrn Bäckermeister H. Degenhardt (Colberg).

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.

Freitag Nachmittag 4 Uhr: Passionspredigt. Herr Prediger [illegible]

[illegible] Sundjat [illegible]marken (zum Besten des [illegible]nkmal-Fonds [illegible] [illegible]paganda-Fonds [illegible]che Stenographen [illegible] gingen ferner ein: C. S. 60, A. Böttcher in Gollnow 100, A. Kolinsky, Wärterhaus Nr. 61 bei Schivelbein, 58, Gebr. Saldsieder in Zinnowitz, Insel Usedom, 165, E. Ahlwarth in Friedland i. Mecklenb 500, Linde, Stettin, 570, von der kleinen Marie 50, Ernst Begemyl 190, Bureaubeamter F. Radtke 374, J. Rockow 90, Redaktion der „Pommerschen Zeitung" 2452, Clara G. 50. In Summa 38,384 Stück.

Weitere Sendungen nimmt entgegen

die Exped. des „Stettiner Tageblatts", Mönchenstraße 21.

Bekanntmachung,

Die Ausführung von Erd- und Pflasterarbeiten in der Moltke-Straße hier, veranschlagt auf 45800 M., soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Bedingungen und Auszüge aus dem Kostenanschlage sind in unserm Geschäftszimmer (Postgebäude, 1. Stockwerk, Zimmer 3) einzusehen.

Zur Annahme schriftlicher Angebote wird Termin auf

Dienstag, den 18. d. Mts., Vorm. 10 Uhr,

am genanntem Orte angesetzt.

Stettin, den 7. März 1879.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Steckbrief.

Die unverehelichte Dienstmagd **Wilhelmine Guthke** aus Jasenitz, Kreis Randow, geboren am 15. September 1851, ist der Aussetzung eines Kindes dringend verdächtig, von welchem sie am 14. Februar cr. in der geburtshülflichen Klinik zu Greifswald entbunden worden ist.

Sie hat sich in der Zeit vom 25. zum 28. v. Mts. hierselbst in Begleitung eines Arbeiters Stolzenburg aufgehalten. Im Betretungsfalle wird um ihre Verhaftung und Ablieferung an das hiesige Gerichts-Gefängniß, sowie um Mittheilung hierher ersucht.

Signalement: Größe: 1 M. 69 Cm., Haare: dunkelblond, Stirn: frei, Augenbrauen: dunkelblond, Augen: grau, Nase: spitz, Zähne: defect, Kinn: rund, Gesichtsbildung: länglich, Gestalt: mittel.

Stralsund, den 11. März 1879.

Der Königliche Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Die Erbauung eines Munitionsschuppens neben dem Laboratorium bei Alt-Torney, Anschlagssumme 7200 M., soll im Wege der General-Entreprise an den Mindestfordernden vergeben werden und haben wir hierzu einen Termin auf

Dienstag, den 1. April cr.,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Bureau, Frauenstraße 53, anberaumt.

Die dem Bau zu Grunde liegenden Bedingungen und Zeichnungen können ebendaselbst in den Dienststunden eingesehen werden.

Stettin, den 11. März 1879.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Zur Abgabe der Offerten in Betreff der Lieferung des Brodes für die hiesigen gerichtlichen Gefangenen für die Zeit vom 1. April 1879 bis einschließlich den 30. September 1879 ist ein Termin auf

Donnerstag, den 20. März d. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

vor dem Gefängniß-Inspektor **Sommer** im Inspektions-Bureau, Elisabethstraße Nr. 1 hierselbst, anberaumt, wozu Reflektanten eingeladen werden.

Die Bedingungen können täglich Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Inspektions-Bureau eingesehen werden.

Stettin, den 4. März 1879.

Königliches Kreisgericht.

Mühlenbeck, den 12. März 1879.

Bekanntmachung.

In dem am **19. März d. J., Vormittags 10 Uhr, im Kruge zu Mühlenbeck** anstehenden Holzversteigerungstermin sollen aus dem Schutzbezirk Buchholz hiesiger Oberförsterei, Jagen 42, 43, 54, auch noch circa 880 Rm. buchene anbrüchige, trockene Klobenhölzer zu geringeren als den taxmäßigen Angeboten zum Verkauf gestellt werden.

Der Königliche Oberförster.
Gené.

Gerichtliche Auktion.

Sonnabend, den 15. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, sollen Klosterstr. 4 hierselbst, 1 eisernes Geldspind, verschiedene Möbel- und Comtoir-Utensilien 2c. versteigert werden.

Stettin, den 13. März 1879.

Kölpin, Sekretär.

Credit-Verein zu Stettin,

eingetragene Genossenschaft.

Achtzehntes Geschäftsjahr.

Uebersicht des Geschäftes im Jahre 1878.

Debet.			Credit.	
531,420	15	Darlehns-Conto	1,275,605	15
350,162	24	Spareinlagen-Conto	882,901	78
3,420,703	28	Conto Current-Conto A.	4,063,877	87
20,258	70	Beitrag-Conto (Stamm-Antheile der Mitglieder)	414,000	87
—	—	Reservefond-Conto	50,070	20
—	—	Extra-Reservefond-Conto	30,000	—
—	—	Effecten-Reservefond-Conto	4,571	50
9,671,199	19	Wechsel Conto	7,811,801	68
651,380	—	Lombard-Conto	550,355	—
265,690	—	Effecten-Conto	208,600	—
1,434,537	70	Reichsbank-Giro-Conto	1,372,000	—
1,436,679	19	Deutsche Genossenschaftsbank in Berlin	1,434,769	97
182,003	86	Giro-Conto der Deutschen Genossenschaftsbank in Berlin	182,482	70
80,954	99	Incasso-Conto	81,997	24
280,909	70	Conto Current Conto B	93,231	83
37,692	63	Conto pro Diverse	31,478	24
128,896	03	Zinsen-Conto	161,548	48
729	52	Provisions-Conto	729	52
15,000	—	Verwaltungskosten-Conto	15,000	—
7,251	31	Unkosten-Conto	7,251	31
291	75	Utensilien-Conto	—	—
150	—	Stempel Conto	—	—
60	—	Anwaltschaft in Potsdam	120	—
13,927	—	Dividenden-Conto	28,039	60
5,009	66	Tantième-Conto	5,009	66
43,554	69	Gewinn- und Verlust-Conto	43,554	69
15,922,718	77	Cassa-Conto	15,752,183	06
M. 34,501,180	35		M. 34,501,180	35

Gewinn- und Verlust-Conto

per 31. December 1878.

Debet.			Credit.		
[Un]kosten-Conto: sämmtliche Geschäfts-Unkosten . . M.	7,251	31	Per **Zinsen-Gewinn:** Zinsengewinn . . . . . . M.	42,751	32
„ **Anwaltschaft in Potsdam:** Beitrag zum Verbande . . . . „	60	—	„ **Provisions-Conto:** Gewinn . . . . . „	717	93
„ **Verwaltungskosten-Conto:** Gehalte für den Vorstand . . . „	15,000	—	„ **Incasso-Conto:** Gewinn . . . . . „	85	44
„ **Dividenden-Conto:** 5% Dividende . . . . „	14,112	60			
„ **Reservefonds-Conto:** Restgewinn . . . . „	7,130	78			
M.	43,554	69	M.	43,554	69

Bilanz nach dem Abschlusse

vom 31. December 1878.

Activa.			Passiva.		
Wechsel Bestand . . . . M.	1,859,397	51	Aufgenommene Darlehne . . . . . M.	744,185	—
Lombard-Bestand . . . . „	101,025	—	do. Spareinlagen . . . . „	532,739	54
Conto Current-Conto B. . . . . . „	187,677	87	do. Gelder a. Conto Current A „	643,174	59
Kassen-Bestand . . . . „	170,535	71	Stamm Antheil der Mitglieder . . . „	393,742	17
Reichsbank-Giro-Conto . . . . . „	62,537	70	Reservefond . . . . „	50,070	20
Effecten-Bestand . . . . „	57,090	—	Extra-Reservefond . . . . . . „	30,000	—
Conto pro Diverse . . . . „	6,214	39	Effecten-Reservefond . . . . . . „	4,571	50
Deutsche Genossenschafts-Bank . . . „	1,909	21	Zinsen-Reserve von 1878 auf 1879 . „	32,652	45
Utensilien-Conto . . . . „	291	75	Giro-Conto der deutschen Genossenschaftsbank . . . . „	478	84
Stempel-Conto . . . . „	150	—	Incasso-Conto . . . . „	1,042	25
			5% Dividende 1878 . . . . . . „	14,112	60
			Anwaltschaft in Potsdam . . . . . „	60	—
M.	2,446,829	14	M.	2,446,829	14

Im verflossenen Jahre sind:

96 Mitglieder aufgenommen,
163 Mitglieder ausgeschieden und
1139 Mitglieder stehen am 31. December 1878
im Genossenschaftsregister eingetragen.

Nach § 26 des Genossenschafts-Gesetzes vom 4. Juli 1868 bringen wir die vorstehende Bilanz, die Zahl der im Laufe des Jahres aufgenommenen und ausgeschiedenen, sowie die Zahl der unserer Genossenschaft am 31. December 1878 angehörenden Mitglieder hiermit zur öffentlichen Kenntniss.

Stettin, den 10. März 1879.

Der Vorstand.

Carl Schoenke. E. Holtz. I. Felsch.